

Franz Gunter Bittner

Bildungsplattform Leistung und Vielfalt, Salzburg

Welche Werte wollen wir?

Werteerziehung als gesellschaftliche Überlebensstrategie

DOI: <https://doi.org/10.53349/10.53349/sv.2021.i2.a91>

Im Spannungsfeld der Pole Emanzipation und Sozialisation soll Erziehung Werte vermitteln, die den Zusammenhalt der Gesellschaft stärken. Die Vermittlung soll in einem Lebensraum passieren, in dem die entsprechenden Werte positiv erfahrbar und erlebbar werden, sodass die Jugendlichen sich mit ihnen auseinandersetzen, sie kritisch hinterfragen und für sich adaptieren können. Lehrer*innen sollen auf ihre Funktion als Wertevermittler*innen vorbereitet und in dieser Funktion gestärkt und unterstützt werden.

Werteerziehung; Emanzipation und Sozialisation; Gemeinschaftsstärkende Werte; das Wahre, Gute und Schöne; Lebensfreude als Erziehungsziel

Emanzipation und Sozialisation

Der Erziehungsprozess, der in der Interaktion von Lehrer*innen und Schüler*innen abläuft und von diesen gestaltet wird, hat meiner Meinung nach zwei, einander gegenläufige Dimensionen, nämlich die Dimension der Emanzipation und die der Sozialisation.

Aus der Perspektive der Emanzipation sollte zunächst von den mitgebrachten Anlagen des jungen Menschen ausgegangen werden. Diesem und seinem*seiner Lehrer*in haben seine Begabungen, seine Fähigkeiten, aber auch seine spezifischen Interessen und Neigungen bewusst zu werden. Das sollte in einem aufwendigen Prozess zwischen Lehrer*in und Schüler*in geschehen, der von Neugier vorangetrieben wird und in Sicherheit gebender und vertrauensvoller Wertschätzung abläuft. Dabei soll der junge Mensch seine Stärken und Schwächen entdecken, seine Interessen vertiefen und nach und nach die Facetten seiner Persönlichkeit entwickeln, wie sich eine Blüte aus einer Knospe entfaltet. So kann die immer weiter schreitende Ausreifung des individuellen Charakters erfolgen. Der junge Mensch wird so sukzessive selbstständiger, von anderen Personen unabhängiger, geistig autonomer. Sein „Ich“ wird so stark, dass der junge Mensch selbstbewusst ins Leben treten kann.

Gleichzeitig gilt es, den jungen Menschen mit der Gesellschaft, in die er hineinwächst, bekannt und vertraut zu machen, ihn auf die Anforderungen, mit denen er konfrontiert (werden) wird, vorzubereiten und dafür zu sorgen, dass er die zu erwartenden Herausforderungen bestmöglich bewältigen wird. Er soll seinen Platz in der Gesellschaft finden, sich in diese einfügen, die Regeln des Zusammenseins kennen, respektieren und so sich ihr zugehörig fühlen. Die Interaktion mit anderen Menschen soll zum gegenseitigen Guten gelingen. Sein Ankommen in der Gesellschaft soll ihm und seiner Umgebung zum Vorteil gereichen. Er soll den sozialen Kontext, in dem er sich bewegt, positiv empfinden. Umgekehrt soll ihn seine soziale Umgebung als Bereicherung erkennen und sein Sosein schätzen. Er soll auch in die Lage versetzt werden, vorgefundene gesellschaftliche Strukturen zu verändern bzw. weiterzuentwickeln.

Die Herausforderung für die Erziehenden besteht darin, diese beiden Aspekte von (schulischer) Erziehung in eine ausgewogene Balance zu bringen. Die Aufgabe von Schule ist, gemäß § 2 SchOG an der Erziehung der Jugend mitzuwirken. Wie jede andere Erziehung orientiert sich auch der schulische Erziehungsprozess an Werten. Eine wertfreie Erziehung ist per se unmöglich. Die Beachtung von sittlichen und sozialen Werten ist schon allein deswegen notwendig, um ein friedliches und gedeihliches Zusammenleben an der Schule selbst sicherzustellen. Darüber hinaus benötigen die jungen Menschen diese Orientierung, um sich später in der Gesellschaft adäquat und selbstsicher bewegen zu können.

Die Gesellschaft, in welche die Jugend heute hineinwächst

Das Coronajahr hat das Ergebnis einer gesellschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte deutlich vor Augen geführt. Die im Life-Style-Mainstream entwickelten, kommunizierten und propagierten Wertvorstellungen, in denen häufig egoistische individuelle Interessen und Partikularinteressen (oft relativ kleiner) gesellschaftlicher Gruppierungen dominieren, haben zu einer Aufweichung, ja zu einer gewissen Auflösung eines gesamtgesellschaftlichen Gemeinschaftsgefühls und Grundkonsenses geführt. Konnte man in den ersten Wochen des ersten Lockdowns noch so etwas wie ein großes gemeinsames Wollen verspüren, um die Krise zu bewältigen, ist dies bald wieder dem Interessenskonflikt unterschiedlicher Gruppen gewichen. Das heterogene Nebeneinander verschiedener gesellschaftlicher Gruppen und Strömungen ist wieder in den Vordergrund getreten. Die im Mainstream so geschätzte Diversität und Heterogenität, die mit großer Toleranz auch gegenüber Minderheiten verbunden ist, hat sich rasch in ein Nebeneinander unterschiedlicher Interessensgruppen gewandelt, deren Vertreter*innen einander mit Desinteresse und Unverständnis, ja oft mit Ablehnung gegenüberstehen und nicht fähig oder willens sind, sich in wertschätzender Form auszutauschen. Der kurzzeitig spürbare gesellschaftliche Zusammenhalt ist verschwunden, die Sprache, die eine Brücke zwischen den Positionen bilden sollte, ist aggressiv und untergriffig geworden.

Die Entwicklung von einer pluralistischen Gesellschaft, in der zwar unterschiedliche Ansichten, Lebenskonzepte und (politische) Meinungen nebeneinander existierten, die aber in ei-

nem Diskurs miteinander standen und wechselseitig mit Toleranz behandelt wurden, hin zu einer Gesellschaft, in welcher der individuelle, oft hedonistische Lustgewinn und die Befriedigung und Durchsetzung von Partikularinteressen im Vordergrund stehen, hat in den letzten Jahrzehnten langsam stattgefunden. Dabei ist eben das Gemeinschaftsgefühl, das alle Teile der Gesellschaft umfasst, verloren gegangen. Die vielgepriesene Wertegemeinschaft, die es zu erhalten gelte, ist zerbröckelt. Ein solch umfassendes Verständnis von Verbundenheit und Zusammengehörigkeit benötigt aber jede Gesellschaft, die auf einen fairen und solidarischen und vor allem demokratischen Interessensausgleich ihrer einzelnen Teile baut. Gerade unsere Gesellschaft der Gegenwart, in welcher der Individualismus oft bis zum Narzissmus übersteigert ist, die aber mit riesigen globalen Herausforderungen konfrontiert ist, benötigt ein solches Gefühl als Grundlage gemeinsamen, zielorientierten Handelns ganz besonders. Die Erkenntnis, dass die Befriedigung aller Einzelegoismen nicht zu einem größeren gesamtgesellschaftlichen Wohlergehen führt, muss gemeinschaftsstärkende Werte in den Fokus rücken.

Gemeinschaftsstärkende Werte sind notwendig

Vor diesem Hintergrund gilt es zu überlegen, nach welchen gemeinschaftsfördernden Werten die Erziehung in der Schule ausgerichtet werden soll, welche man also wieder intensiv in das Bewusstsein der Lehrer*innen heben soll – bei selbstverständlicher Respektierung der vorhandenen gesellschaftlichen Diversität und Wahrung der Toleranz gegenüber Andersdenkenden. Der Wertekanon muss diesen „Spagat“ schaffen. Außerdem muss bei der Vermittlung dieser Werte der eingangs erwähnten Dimensionen Emanzipation und Sozialisation gebührend Rechnung getragen werden. Gefragt sind also Werte, die einerseits die Bindung der*des Einzelnen an die Gesellschaft stärken und andererseits ihm*ihr autonomen Entfaltungsspielraum gewähren.

Ich kann und will nicht eine taxative Aufzählung von mir wichtig erscheinenden Werten anführen. Viel wichtiger erscheint es mir, einzelne wesentliche Phänomene herauszuheben.

Vorweg möchte ich festhalten, dass die Vermittlung von Werten nicht Aufgabe einzelner Fächer ist. Werte sind also nicht Teil des Lehrplans eines Ethikunterrichts, eines Religionsunterrichts oder des Unterrichts irgendeines anderen Gegenstandes, sondern sind Teil eines jeden Unterrichts. Sie werden ja nicht (nur) vermittelt, indem sie angesprochen werden, sondern vor allem auch dadurch, dass sie von Lehrer*innen vorgelebt werden. Dies passiert im unmittelbaren Unterrichtsgeschehen, aber auch in Pausengesprächen, im Verhalten und in Gesprächen bei Schulveranstaltungen und Ähnlichem: in der menschlichen Begegnung von Lehrer*in mit Schüler*in. Schüler*innen müssen die gelebten Werte im Alltag als Selbstverständlichkeit erleben, die ihnen bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung verlässliche Geborgenheit und Orientierung gibt. Deswegen ist es meines Erachtens wichtig, den Lehrer*innen ihre diesbezügliche Verantwortung – möglichst schon während der Ausbildung – bewusst zu machen.

Das Wahre, Gute und Schöne und die Vermittlung von Lebensfreude

§ 2 des österreichischen Schulorganisationsgesetzes (SchOG) verpflichtet die österreichische Schule „an der Entwicklung der Anlagen der Jugend [...] nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen [...] mitzuwirken“. Auch wenn die Formulierung vielleicht in manchen Ohren verzopft klingen mag, sie wurde bei allen (umfangreichen!) Reformen des österreichischen Schulwesens seit 1962 nicht durch eine andere ersetzt. Offensichtlich hält man diese Formulierung für stimmig und ich schließe mich dem an.

Die Frage nach der „Wahrheit“ ist bestimmt eine wesentliche. Jeder junge Mensch wird mit ihr konfrontiert. Insbesondere in höheren Schulen wird man sich immer wieder mit ihr auseinandersetzen: Kann ich die Wahrheit erfassen, kennen, wissen? Oder kann ich mich ihr immer nur nähern, ohne sie je ganz zu erfassen? Wann ist ein Sachverhalt „wahr“? Wie argumentieren Menschen, die für sich in Anspruch nehmen, im Besitz der Wahrheit zu sein? Ist die Wahrheit unteilbar? Gibt es mehrere (einander widersprechende?) Wahrheiten? Kann man Wahrheit konstruieren? Fragen zur Wahrheit haben natürlich in vielen Gegenständen Platz: Was ist die Wahrheit in einem Roman? Gibt es eine Mathematik, in der zwei mal zwei fünf sein kann? Was ist historische Wahrheit? Usw.

Ganz entscheidend für jeden Menschen ist das Erkennen des „Guten“. Wie kann das Gute gefunden werden? Wer lebt das Gute? Wie kann ich das Gute wollen? Wie kann mich das Gute mit Menschen verbinden? Was unterscheidet Gutes von Bösem? Was kann ich machen, um das Gute in der Welt zu erkennen und zu vermehren?

Das Erkennen, Erleben, Schaffen von Schöнем ist nicht nur Teil von Bildung, sondern ist notwendige Bedingung eines befriedigenden und erfüllten Lebens: Was macht ein Bildnis, eine Plastik schön? Wann ist ein Gebäude, eine Brücke schön? Was macht die Schönheit eines Musikstücks aus? Wie erschließt sich die Schönheit eines Gedichts? Aber auch: Wann ist ein Mensch schön? Was ist in meinem Leben schön? Ist eine von mir entworfene Maschine schön? Kann ein physikalisches Gesetz schön sein? Eine chemische Reaktion? Was passiert mit mir, wenn ich Schönheit erlebe? Ich halte die Vermittlung der Erfahrung von Schönheit für eine der vornehmsten Aufgaben von Lehrer*innen.

Um das Wahre, Gute und Schöne kann man sich unabhängig von einem weltanschaulichen Zugang kümmern und es in den Fokus der Werteerziehung stellen, weil eine Definition der Begriffe nicht notwendig ist. Dadurch können verschiedene Zugänge gefunden werden, die einer pluralistischen Gesellschaft entgegenkommen und entsprechen, und dennoch einen gemeinsamen Werterahmen darstellen: dem Wahren sich annähern, das Gute tun und für das Schöne offen sein.

Meiners Erachtens ist die Vermittlung von Lebensfreude *die* umfassende Aufgabe von Schule. Dabei spielt die Auseinandersetzung mit dem Wahren, die Zuwendung zum Guten und das Erkennen und Erleben von Schöнем eine ganz wesentliche Rolle. Die Fragen nach dem Wah-

ren, Guten und Schönen und die Vermittlung von Lebensfreude gehören wohl überwiegend der emanzipatorischen Dimension von Erziehung und Bildung an, da sie für die Herausbildung des individuellen Charakters und der Festigung der Persönlichkeit einen wichtigen Beitrag leisten. Sie sind allerdings auch für die Sozialisation von Jugendlichen bedeutsam. Gerade die Vermittlung von Lebensfreude hängt eng mit der Entwicklung von gesellschaftsrelevanten Werten des Einzelnen, mit der Herausbildung eines Zugehörigkeitsgefühls zur Gesellschaft und mit der Entwicklung von Verantwortung für andere zusammen.

Die angeführten Werte müssen der Schnelllebigkeit unserer Zeit, in der politische Ziele einer Fünfjahresperspektive unterliegen und in der wirtschaftliche Ziele den Renditeerwartungshorizonten nachlaufen, entgegengesetzt werden. Die menschliche zeitliche Perspektive umfasst ein rund 45-jähriges Berufsleben und ein vielleicht 90-jähriges Gesamtleben. Das sind andere zeitliche Horizonte, sie stellen auf Stabilität ab.

Anlässlich der drängenden Herausforderungen unserer Zeit ist das Vermitteln von Haltungen und Werten, die nicht primär dem hedonistischen jeweiligen Eigennutz huldigen, sondern ein Verantwortungsgefühl für das gesellschaftliche Ganze vermitteln, möglichst schnell und möglichst kompromisslos voranzutreiben.

Autor

F. Gunter Bittner, Mag.

Vorsitzender der Bildungsplattform Leistung & Vielfalt. Seit 2019 Leiter der Bildungsregion Salzburg Nord an der Bildungsdirektion Salzburg, 2014–2018 Abteilungsleiter der Abteilung Allgemeinbildende Höhere Schulen am Landesschulrat für Salzburg, 1997–2014 Direktor des Bundesrealgymnasiums Salzburg, 1981–1997 Lehrer für Deutsch und Mathematik am Privatgymnasium der Ursulinen in Salzburg.

Kontakt: gunter.bittner@gmx.at